

Wandlungen im aargauischen Sparkassenwesen.

Von Dr. P. Gross, Kantonsstatistiker, Aarau.

I.

Bekanntlich kennt der Aargau seit 1886 eine Statistik der Kreditinstitute. Von 1886 bis 1905 wurde dieselbe lückenlos weitergeführt, dann kommt eine Lücke bis 1909 (die Resultate von 1909 und 1910 wurden aber nicht veröffentlicht), dann wieder eine solche für 1911 und 1912. Für 1913 wurden die Daten veröffentlicht, diejenigen von 1914 werden nächstes Jahr zusammen mit denjenigen pro 1915 veröffentlicht werden. Es liesse sich also manches über Wandlungen in unserm Sparkassenwesen sagen, wir wollen uns aber hier auf einige Punkte beschränken, die unseres Erachtens ernste Aufmerksamkeit erheischen, vorerst auf das Verhältnis der Spargelder bei der Kantonalbank und den übrigen, privaten Geldinstituten, wobei wir freilich die Raiffeisenkassen, die jedoch keine grosse Bedeutung haben, weglassen müssen.

Im Anfangsjahr unserer Statistik, nämlich 1886, wiesen unsere sämtlichen Banken und Sparkassen inkl. Aargauische Bank einen Totalbestand von Fr. 56,097,096 an Spargeldern auf. Im Jahre 1910 stieg der Betrag auf Fr. 151,469,998, um auf 31. Dezember 1913 auf Fr. 150,310,891 zu sinken und auf 31. Dezember 1914 wieder auf Fr. 151,572,315 zu steigen. Der Anteil der Aargauischen Bank, der spätern Kantonalbank, an dieser Gesamtsumme betrug: 1886 Fr. 3,062,968, 1910 Fr. 14,662,845, 1914 Fr. 34,439,007. Das macht in Prozenten aus: 5.5 bzw. 9.7 bzw. 22.8. Der Anteil der privaten Kreditinstitute betrug also: 1886 94.5 %, 1910 90.3 % und 1914 77.2 %. Es folgt hieraus, dass die Kantonalbank ihren Spargelderbestand auf Kosten derjenigen der privaten Kreditinstitute stark vermehrt hat. Von 1910 bis 1914 hat ja ein, wenn auch unbedeutendes, Sinken stattgefunden, das aber ausschliesslich auf die privaten Kreditinstitute entfällt, hat ja die Kantonalbank ihren Bestand um rund 20 Millionen vermehrt. Hier ist nun freilich eine bedeutsame Einschränkung zu machen. Von 1910 bis 1914 hat nämlich die Kantonalbank drei private Geldinstitute freiwillig oder liquidationshalber übernommen, nämlich: die Spar- und Leihkasse Bremgarten, die Ersparniskasse Wohlen und die Spar- und Leihkasse Zofingen. Diese drei Kassen wiesen 1910 einen Spargelderbestand von etwa 13½ Millionen auf.

Diese wären also vom normalen Zugang abziehen. Aber erstens können wir diesen Zahlen nicht ganz ohne weiteres trauen: in Bremgarten herrschte bekanntlich nicht die beste Ordnung in den Büchern, so dass die dortigen Zahlen nur bedingten Wert haben. Sodann kamen dort bekanntlich auch Sparer in Verlust. Endlich ist nicht anzunehmen, dass nun der gesamte Spargelderbestand einfach auf die Kantonalbank übergegangen ist, sicher fanden Abhebungen zugunsten anderer privater, wenn auch vielleicht ausserkantonaler, Kreditinstitute statt. Wir können daher diesen ausserordentlichen Zufluss mit nicht mehr als etwa 12 Millionen anschlagen. Nun beträgt aber die Vermehrung rund 20 Millionen, es sind also noch 8 Millionen neu auf die Kantonalbank gelegt worden. Rechnen wir die 12 Millionen zu dem Bestand der privaten Kreditinstitute pro 1914, so erhalten wir gegenüber 1910 immer noch ein Defizit von rund 7 Millionen. Aus den vierteljährlichen Veröffentlichungen der Kantonalbank geht des weitern hervor, dass der Zufluss der Spargelder auch jetzt andauert, während wir einstweilen über die Verhältnisse der privaten Kreditinstitute nicht orientiert sind.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass in neuester Zeit die Spargelder mit Vorliebe der Kantonalbank zuwandern. Es stehen uns leider fast keine Vergleichszahlen zur Verfügung. Immerhin lässt sich eine analoge Entwicklung auch aus der zürcherischen Statistik der Kreditinstitute herauslesen. Von 1910—1912 nahmen in diesem Kanton die Spareinlagen um 7.9 % zu bei allen Kreditinstituten, die von der Statistik erfasst wurden. Auf die Kantonalbank entfielen aber 14.7 % gegen nur 4.9 % für die privaten Geldinstitute. Auch hier also die Bevorzugung der Staatsbank, wenn auch in schwächerem Masse. Wir wollen hier keine Folgerungen aus dieser Erscheinung ziehen, es genügt uns, auf die Tatsache hingewiesen zu haben.

Dagegen bedarf es noch einer Erläuterung — auch diese ist volkswirtschaftlich wieder von Wichtigkeit — warum in früheren Jahren und Jahrzehnten die Kantonalbank, oder vielmehr die mit Staatsgarantie ausgerüstete Aargauische Bank, als Sparkasse eine so bescheidene Rolle spielte. Das hängt im wesentlichen von Bestimmungen ab, die lange Jahre in Kraft waren.

Einmal wurde die Maximalhöhe eines Guthabens sehr beschränkt, zuletzt auf Fr. 500. War diese Summe erreicht und überschritten, so erfolgte die automatische Umwandlung in eine Obligation. Zum zweiten stellte sich der Zinsfuss immer um $\frac{1}{2}\%$ unter denjenigen der privaten Geldinstitute. Es ist hier nicht zu untersuchen, aus welchen Beweggründen diese Beschränkungen eingeführt resp. aufrechterhalten wurden, es genügt, darzutun, dass dieselben den Spargelderbestand etwa 20 Jahre lang auf derselben Höhe erhielten.

II.

Fassen wir Zahl und juristische Form der Kreditinstitute ins Auge, so erhalten wir folgendes Bild: Im Jahre 1886 4 Handelsbanken ohne Sparkassen, alles Aktiengesellschaften, 12 Aktiengesellschaften mit Sparkassen ohne die gemischte Aargauische Bank, ferner 27 Genossenschaften mit Sparkassen, zusammen also 44 Kreditinstitute. Mehr als die Hälfte davon waren Genossenschaften. Im Jahre 1914 haben wir die nunmehr reine Staatsbank, 3 Handelsbanken ohne Sparkassen, 11 Aktiengesellschaften mit Sparkassen und 12 Genossenschaften, zusammen 27 Kreditinstitute, gegen 29 ein Jahr früher. Hierzu kämen freilich noch 10 Raiffeisenkassen. Wir sehen also, dass sich eine sehr starke Verminderung der Kreditinstitute geltend macht, und dass andererseits die Genossenschaftsbanken von den Aktienbanken verdrängt werden. Dass dieser Entwicklungsprozess auch wichtige Folgen für die innere Gestalt der Kreditinstitute gehabt hat, wollen wir nachstehend dartun.

III.

Wir beginnen mit der Darstellung der eigenen Gelder. Im Jahre 1886 betrug: das einbezahlte Aktien- oder Genossenschaftskapital Fr. 14,686,184, die Reserven Fr. 2,831,362, der Saldo vortrag. Fr. 150,795, so dass eigene Gelder im Betrage von Fr. 17,668,341 vorhanden waren. Auf ein Kreditinstitut entfielen demzufolge Fr. 401,553. Im Jahre 1913 dagegen machten aus: das einbezahlte Kapital Fr. 51,776,136, die Reserven Fr. 13,357,971, der Vortrag Fr. 196,247, zusammen Fr. 65,330,354, oder es entfielen auf ein Kreditinstitut Fr. 2,419,642. Wir ersehen hieraus eine erhebliche Vergrößerung der Kreditinstitute und zugleich den Übergang von der kapitallosen Genossenschaft zu einer solchen mit Anteilscheinen oder zur Aktiengesellschaft. Wir hatten nämlich im Jahre 1886 26 Genossenschaften ohne einbezahltes Kapital, d. h. eine einzige Genossenschaft hatte einige Tausend Franken an Anteilscheinen, 1913 sind es noch acht solcher Kassen. Von den übrigen Kreditinstituten hatten ein einbezahltes Kapital von Franken:

bis 100,000 . . .	1886 8 Institute,	1913 3 Institute,
100,001— $\frac{1}{2}$ Mill.	1886 5 „	1913 3 „
$\frac{1}{2}$ —1 Million . . .	1886 1 „	1913 5 „
1—2 Millionen . . .	1886 2 „	1913 3 „
2—5 Millionen . . .	1886 1 „	1913 4 „
über 5 Millionen . . .	1886 1 „	1913 3 „

Legen wir schliesslich noch einen andern Massstab an, nämlich das Verhältnis von eigenen Geldern zu den Spargeldern, so sehen wir, dass auf Fr. 1000 Spargelder 1886 Fr. 316, 1913 dagegen Fr. 437 eigene Gelder entfielen. Die Vermehrung der eigenen Gelder ist demnach erheblich rascher fortgeschritten als die Zunahme der Spargelder. Das führt uns nun zur Betrachtung der übrigen Passiven.

IV.

Von den anvertrauten Geldern interessieren uns hier zunächst die Obligationen. Im Jahre 1886 machten dieselben einen Betrag von Fr. 35,638,023 aus gegenüber Fr. 176,244,908 im Jahre 1913. Das ist rund das Fünffache. Überstiegen die Spareinlagen 1886 noch die Obligationen um rund 20 Millionen, so ist jetzt das Entgegengesetzte der Fall, und zwar sind die Obligationen jetzt um 25 Millionen höher in der Bilanz als die Spargelder. Man sieht hieraus, dass die aargauischen Kreditinstitute sich bei weitem unabhängiger gemacht haben von den Spargeldern. — Die Bankschulden machten 1886 nur den geringfügigen Betrag von Fr. 197,083 aus, 1913 dagegen von Fr. 12,657,396, wogegen das Wechselgeschäft nicht mehr die gleiche Bedeutung besitzt. (Fr. 4,146,125 gegenüber Fr. 6,248,987 im Jahre 1886.) Die Kontokorrentdebitoren und Depositen weisen 1913 38,061,534 Franken auf, 1886 Fr. 13,379,464. Trotzdem eine Steigerung auf rund das Dreifache zu verzeichnen ist, ist die Bedeutung dieses Geschäftszweiges doch gesunken, wie wir noch zeigen werden. Es machten nämlich in % der Bilanzsumme aus:

	1886	1913
Banken	1.45	2.78
Kontokorrentkreditoren und Depositen	9.89	8.38
Spargelder	41.32	32.91
Obligationen	26.36	38.80
Wechsel	4.62	0.91
Diverse anvertraute Passiven	1.35	1.02
Aktien- und Genossenschaftskapitalien	10.87	11.39
Reserven	2.09	2.94
Saldo vortrag	0.11	0.42
Reingewinn ¹⁾	0.29(Diversa)	0.45
	<hr/>	<hr/>
	98.29	100.00
Noten	1.71	—
	<hr/>	<hr/>
	100.00	100,000

¹⁾ Zum Beispiel sind die Bilanzen nach Verteilung des Reingewinnes angegeben.

Wir sehen also, dass jetzt die Obligationen den relativ beträchtlichsten Teil der anvertrauten Gelder ausmachen, während vor 30 Jahren diese Rolle noch den Spargeldern zufiel. Was die absolute Verminderung im Wechselgeschäft und die relative bei den Kontokorrentkreditoren und Depositen betrifft, so gehen wir kaum fehl, wenn wir sie auf den Postcheck und auf den Check- und Girobetrieb der Nationalbank zurückführen.

Bevor wir zur analogen Betrachtung der Aktiven übergehen, dürfte es angezeigt sein, noch einige Angaben über den Zinsfuss für Spareinlagen zu machen. Im Jahre 1886 zahlten von den 40 Sparkassen beziehungsweise Banken mit Sparkassenabteilung 23 4%, 6 weniger als 4% ($3\frac{1}{8}$ — $3\frac{3}{4}$ %), 3 mehr als 4%. Die übrigen 12 hatten je nach der Höhe der Guthaben verschiedene Zinsfüsse. Dabei ist nun interessant, dass die Aktiengesellschaften einen Durchschnittszinsfuss von 4% hatten, die Genossenschaften dagegen nur von 3.93, obschon keine von den Aktiengesellschaften über 4% hinausging. Wir finden also bei den Genossenschaften zwei Prinzipien: das eine geht dahin, den Spargelderzinsfuss und dann auch den Hypothekarzinsfuss niedrig zu halten, das andere, durch Gewährung eines höhern Zinsfusses den Sparsparer anzuspornen. Die grössern Institute huldigen dabei mehr dem erstern Prinzip. Dem ist nun nicht mehr so. Im Jahre 1913 haben die Kantonalbank, 12 Aktiengesellschaften und 7 Genossenschaften einen Zinsfuss von $4\frac{1}{4}$ %, 1 Aktiengesellschaft und 2 Genossenschaften einen solchen von $4\frac{1}{2}$ %, eine weitere Genossenschaft von 4% und 2 Genossenschaften, davon eine der grössten und eine der kleinsten, haben noch die gleitende Skala von $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ %. Der Durchschnitt bei den Aktiengesellschaften ist $4\frac{1}{4}$ %, bei den Genossenschaften $4\frac{3}{10}$ %. Es macht sich also das Bestreben geltend, für alle Einlagen, seien sie gross oder klein, denselben Zins zu zahlen, und zugleich finden wir eine grössere Gleichförmigkeit als früher in der Bemessung des Zinsfusses.

V.

Von den Aktivposten wollen wir, zunächst die Hypotheken ins Auge fassen. Im Jahre 1886 betrug dieselben Fr. 75,013,127, im Jahre 1913 annähernd (es haben nicht alle Institute genaue Ausscheidungen gemacht) Fr. 253 Millionen. Sie haben sich also mehr als dreifach vermehrt. Indessen sind längst nicht alle aargauischen Hypotheken bei aargauischen Banken placiert, wogegen der Anteil derselben an ausserkantonalen und ausländischen Hypotheken gering ist (1913 zirka $9\frac{1}{2}$ Millionen). Wie 1886, machen auch heute noch die Hypotheken den Hauptbestandteil der

Aktiven aus; sie sind allerdings relativ gesunken, indessen nicht gegenüber 1886, wohl aber gegenüber spätern Perioden; z. B. 1905. Den zweiten Rang nehmen die Kontokorrentdebitoren, inklusive Blankokredite, ein. Dieselben betrug 1886 $21\frac{1}{2}$ Millionen Franken, 1913 annähernd $92\frac{1}{2}$ Millionen Franken, was einer starken Vervierfachung entspricht. Die Darlehen an Gemeinden und Genossenschaften sind bei den Vorschüssen inbegriffen. Wir wollen nun wieder sehen, welchen Prozentsatz der Bilanzsumme die einzelnen Aktiven ausmachen:

	1886	1913
Kasse	2.56	0.64
Banken	2.22	3.81
Wechsel	9.65	5.26
Hypotheken	55.48	56.03
Vorschüsse	4.98	7.12
Kontokorrentdebitoren und Blankokredite	15.92	20.46
Valoren	5.38	3.58
Immobilien und Mobilien	1.27	0.76
Diversa	2.55	2.35
	100	100

Wir bemerken hier Verschiedenes: das starke Sinken des Kassenbestandes und des Wechselportefeuilles ist auf Postcheck und Nationalbank zurückzuführen. Dass die Kontokorrentdebitoren, inklusive Blankokredite, zugenommen haben, zeigt, dass unsere Geldinstitute mehr nach der Handelsseite ausgebaut wurden. Dass sie den Staatskredit nicht übermässig stützen, glauben wir aus der relativen Verminderung der Valoren entnehmen zu dürfen, wogegen die starken Abschreibungen bei den Mobilien und Immobilien erfreulich ist, sind doch hierdurch stille Reserven geschaffen worden. Im übrigen haben wir uns als Aufgabe weit weniger die kritische Beleuchtung der einzelnen Posten als vielmehr ihre zweckdienliche Zusammenstellung zuhanden von Interessenten gestellt.

Zum Schluss wollen wir noch einige Angaben aus der Gewinn- und Verlustrechnung machen.

VI.

Eine vergleichende Übersicht über die Gewinn- und Verlustrechnungen von 1886 und 1913 zeigt vor allen Dingen, dass der Gewinn kleiner geworden ist und zudem mit grösserer Mühe und Umsicht erhältlich gemacht werden kann. Im Jahre 1886 machte er nämlich 1.11% der Bilanzsumme aus, 1913 dagegen nur mehr 0.89%¹⁾. Das gleiche sehen wir, wenn wir den Reingewinn inkl. Saldovortrag in Beziehung setzen zum einbezahlten Kapital: 1886 betrug er 10.2%, 1913 7.7%. Die Differenz zugunsten von 1886 beträgt mithin volle

¹⁾ Inklusive Saldovortrag.

2 $\frac{1}{2}$ %/o. 1886 machten die Aktivzinsen und Provisionen 4.03 %/o der Bilanzsumme aus, 1913 allerdings 4.17 %/o, wogegen die Passivzinsen 1886 nur 3.05 %/o, 1913 dagegen 3.27 %/o ausmachten. Die Limite hat sich also verengt.

Wenn wir zuletzt noch einen Blick auf die Verwaltungskosten werfen, so sehen wir, das sie im Verhältnis zur Bilanzsumme ziemlich genau dieselbe Bedeutung haben: 1886 0.28 %/o, 1913 0.29 %/o. Absolut betrug sie natürlich 1913 viel mehr, nämlich 1,340,744 Franken gegen Fr. 386,035 im Jahre 1886. Dabei möchte folgende Vergleichung noch interessieren: Die Verwaltungskosten betragen bei Instituten:

	1886	1913
bis Fr. 1,000	17	4
Fr. 1,001— 2,000	4	3
Fr. 2,001— 5,000	7	4
Fr. 5,001— 10,000	4	—
Fr. 10,001— 50,000	11	12
Fr. 50,001—100,000	1	—
über Fr. 100,000	—	6
	44	29

Kreditinstitute, die nicht eine ständige, geordnete Verwaltung zu unterhalten vermögen, haben meines Erachtens keine Existenzberechtigung; solche haben wir aber immer noch!

